



Kali
Spitzer

Museum
NIENETWIL
Beromünster

27. Oktober 2023 – 30. Juni 2024

innoo

Simon Meyer
Stephan Wittmer

Ryn 24, Beromünster, nienetwil.ch

INNINOO

INNINOO (aus dem Mushkekwuk – Cree-Sprache n-Dialekt) = «Mensch sein / menschlich sein»

In dem Mass der Gewissheit, wer man ist, wird das Vermögen zu sein vermehrt!

Wird die Gewissheit durch Herabsetzung gemindert, mindert man auch sein Vermögen, zu sein!

So einfach lässt sich der Schaden benennen, der durch Klischees, durch Vorurteile, durch Herabsetzung oder gar Verneinung eines Menschen, von Gruppen oder ganzer Kulturen oder Gesellschaften entsteht.

Weshalb sollte das ein Mensch einem anderen Wesen antun wollen?

Deshalb legt die Ausstellung INNINOO den Fokus auf die Anklage von Klischees und fordert zur Selbstreflektion auf.

Das Museum NIENETWIL hat es sich zum Ziel gemacht, die Utopie NIENETWIL bekannt zu machen. Diese besagt unter anderem, dass jeder Mensch, jedes Wesen, einfach alles miteinander durch Interaktion verbunden und deshalb gleichgestellt ist. Und wenn der Mensch erkennt, wer und was er ist, wenn er seine Rolle in den Netzwerken, den Interaktionen versteht, seine Abhängigkeiten in ihnen, und wenn er in seinem Sein gefördert statt behindert wird, dann kann er sich entfalten und sein Vermögen zu sein vermehren.

Es geht in dieser Ausstellung daher nicht um die Diskussion, weshalb man jemanden nicht «Indianer», «Neger», «Jugo» oder «Tunte» nennen darf, sondern es geht darum, zu erkennen, dass es keinen logischen Grund gibt, ein anderes Wesen herabzusetzen.

Die indigenen Völker waren jahrhundertlang sowohl Feindbild als auch exotisches Traumbild – die «edlen Wilden», die in ihrer Ursprünglichkeit unser «zivilisiertes» Leben infrage stellen und uns eine Alternative als Traumwelt anbieten.

Sie sind in einer von uns aufgezwungenen Rolle, in der wir sie erst erniedrigen oder gar umbringen und dann ihren Untergang bedauern – aber natürlich dennoch froh um ihr Verschwinden sind, da wir so die Freiheit haben, sie zu romantisieren, ohne auf lästige Realitäten Rücksicht nehmen zu müssen.

Doch sie leben noch! Sie sind nicht tot. Und während wir lächelnd und jammernd ihren Totenschein ausstellen, stehen sie hinter uns wieder auf und recken die Faust. Also bindet man sie da ein, wo es sein muss, und versucht sie ansonsten nach Möglichkeit zu ignorieren, zu bagatellisieren, zu diskriminieren, und letztlich weiter daran zu arbeiten, dass der Totenschein nicht umsonst ausgestellt worden ist.

Diese Ungerechtigkeit besteht, weil das Zusammenspiel und die Interaktionen der Akteure in den Netzwerken nicht anerkannt werden. Weil wir nicht haben wollen, dass andere Wesen, andere Menschen, Kulturen und Gesellschaften mit uns zusammen als Teil einer Gemeinschaft existieren. Wir setzen herab, um selber nicht fallen zu können.

Wir können das lassen und uns als das verstehen, was wir sind: komplizierte Wesen in komplexen Systemen. Wir müssen weder das Wesen noch die Systeme ganz verstehen, sondern lediglich, dass wir alle zusammen auf diesem Planeten sind, dass wir zusammengehören, dass wir, wenn wir überleben wollen, ohne uns gegenseitig abzuschlachten, erkennen müssen, wer wir sind.

DIE AUSSTELLENDEN

KALI SPITZER

Kali Spitzer (*1987) ist eine Fotografin und Künstlerin aus Daylu (Lower Post, British Columbia). Ihr Vater ist Kaska Dena* und ihre Mutter Jüdin aus Siebenbürgen, Rumänien.

Kali Spitzer studierte Fotografie am Institute of American Indian Arts und am Santa Fe Community College. Unter der Anleitung von Will Wilson erforschte sie alternative Verfahren der Fotografie. Sie arbeitete mit 35-mm-, 120-mm- und Grossformatfilm sowie mit dem Nassplatten-Kollodium-Verfahren mit einer 8×10-Kamera. Mit dieser Technik wurden auch die hier gezeigten Bilder hergestellt. Ihr Werk umfasst Fotografien ihres Volkes und ihrer Kultur, insbesondere der BIPoC- (Black, Indigenous & People of Colour) und LGBTQ+ Community.

Im Alter von 20 Jahren zog Kali zurück in den Norden, um Zeit mit ihren Ältesten zu verbringen und zu lernen, wie man jagt, fischt, Fallen aufstellt, Elch- und Karibu-Felle gerbt und Perlen herstellt. Während ihrer gesamten Laufbahn hat Kali traditionelle Praktiken mit einem Gefühl der Dringlichkeit dokumentiert und deren lebenswichtige kulturelle Bedeutung hervorgehoben.

Ihre Arbeiten wurden nebst Dutzenden Ausstellungen an Biennalen und in Galerien auch in internationalen Museen gezeigt. So etwa: Art Gallery of Greater Victoria, 2023; Sherbrooke Museum of Fine Arts, 2020; National Geographic Museum, 2020; Heard Museum, 2020; Never Apart Centre, 2019; Contemporary Native Art Biennale, 2018, und ebenfalls 2018 im Portland Art Museum. 2017 wurde ihr der Reveal Indigenous Art Award der Hnatyshyn Foundation verliehen.

** Die Kaska Dena (Denek'éh) sind eine Athabaskisch sprechende First Nation im nördlichen British Columbia und dem südlichen Yukon in Kanada.*

STEPHAN WITTMER

Stephan Wittmer (*1957 in Erlinsbach SO, aufgewachsen in Münchenstein BL) hat an der Schule für Gestaltung SfG in Luzern studiert. Seit dem Diplomabschluss (1982) ist er als freier Künstler und als Vermittler von Kunstprojekten tätig.

1991 erhielt er für seine fotografischen Installationen ein eidgenössisches Kunststipendium und machte zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland.

Er ist Mitbegründer der Kunsthalle Luzern (1990) und Gründungsgesellschafter und Leiter der PZK Plattform für zeitgenössische Kunst GmbH (1999, heute SPAMAM GmbH). Gründung der Dokumentationsstelle «diebasis», die heute in der Kunsthalle Luzern beheimatet ist. Von 2001 bis Ende 2007 war Stephan Wittmer leitender Kurator des Kunstpanorama Luzern (heute Kunsthalle Luzern).

Von 2003 bis 2022 unterrichtete er an der Hochschule Luzern – Design & Kunst im Bachelor Kunst & Vermittlung und im Master Kunst.

Er initiierte und leitete das Museum1 auf der Baubrache 837 an der Peripherie von Adligenswil von 2013 bis 2023 und ist Mitbegründer verschiedener Künstlerinitiativen (Alpineum Produzentengalerie, S16 oder B74 Raum für Kunst). Seit 2012 ist er Herausgeber von _957, einem unabhängigen Kunstmagazin, das monatlich erscheint. Bis heute sind über 160 Ausgaben erschienen.

Seit Oktober 2021 ist der Ausstellungs- und Verhandlungsraum Redaktion in Luzern (in Zusammenarbeit mit Simon Kindle) der mehrdimensionale Ort verschiedenster Vermittlungsprojekte, insbesondere ein Ort des Austauschs und der Kommunikation, als Fortsetzung der Druckausgaben von _957.

SIMON MEYER

Simon Meyer (*1968) ist selbstständiger Fotograf, Geschäftsleiter der Stiftung Fotodokumentation Kanton Luzern sowie Kunst- und Kulturschaffender.

Nach einer Berufsausbildung zum Kunstschmied arbeitete er zunächst als Kunstassistent, unter anderem beim Luzerner Künstler Werner Meyer, und arbeitete danach bei der Kantonsarchäologie Zug sowie am Paläontologischen Institut der Universität Zürich.

2004 bis 2006 war er Projektleiter am Institut für Kommunikation und Kultur (IKK) der Universität Luzern.

2005 bis 2009 war Gründer und Geschäftsführer des NRP-Projekts «Schweizerisches Kompetenzzentrum für historisches Handwerk». Er arbeitete wesentlich an der Formulierung für die Ratifizierung der UNESCO Konvention über das immaterielle Kulturerbe mit. Bereits damals war das Projekt NIENETWIL als Teil des Kompetenzzentrums etabliert.

2009 trat er seine (Teilzeit-)Stelle als Geschäftsführer der Stiftung Fotodokumentation Kanton Luzern an, die er bis jetzt innehat. Seit 2012 arbeitet er zudem als freier Fotograf.

2020 belebte er zusammen mit dem Soziologen und Philosophen Prof. Dr. David Krieger das Projekt NIENETWIL neu und gründete «NIENETWIL – Museum und Forschungsstelle für visionäre Vergangenheit».

Gemeinsam gaben sie bisher vier Ausgaben der Zeitschrift «Cahiers de recherches de Nienetwil» heraus.

2021 hat Simon Meyer das Kunstvermittlungsprojekt «HELMHAUS zur Löffelburg» ins Leben gerufen. Das kleine Häuschen auf Rädern soll als kleinstes Kunsthaus der Schweiz Passantinnen und Passanten einen unkomplizierten und unmittelbaren Zugang zu Kunst geben.

AUSSENRAUM

PLAKATWAND

MANITOU / JESUS

Von Simon Meyer

Der Kranausleger «Manitou» ist ein gutes Beispiel dafür, wie respektlos Europäer die Indigenen Kanadas und der USA behandelten und noch immer behandeln. Ihr Weltverständnis und ihre Kultur werden verneint und sie selbst zu einem vermeintlich ausgestorbenen Volk herabgesetzt.

«Manitou» ist der europäisierte Name von «Gitche Manidoo», was in etwa «das alles Verbindende» meint. Die monotheistische christliche Religion war und ist nicht imstande, das Weltbild der Indigenen zu verstehen, und setzte es gleich mit dem Glauben der alten heidnischen Kulturen, wie sie sie aus dem antiken Griechenland kannten. So wurde aus dem Weltbild und Glauben eines ganzen Kontinents ein Gott, der von den Europäern ungefähr mit Zeus gleichgesetzt wird und ohne Probleme auch als Name für einen Kranausleger erhalten kann.

Um diese Dummheit deutlich zu machen, setzte Simon Meyer dieselbe Maschine, aber mit dem Namen «Jesus», unter die Fotografie des «Manitou»-Krauslegers, und gibt so die Möglichkeit zur Reflektion.

Im Wissen, dass Reflektion schwierig und meist ungewollt ist und lieber reklamiert als reflektiert wird, hat er freundlicherweise die dafür zuständigen Organisationen unter die beiden Bilder gesetzt.

AMERICANINDIANSWISSNESS

Die sechs von Simon Meyer entworfenen Piktogramme sind als Satiren auf Schweizerinnen und Schweizer zu verstehen, die für die Wirtschaft, die Kirche oder als Einwanderer fremdes Land nahmen, Indigene ausbeuteten, vergewaltigten, missionierten, töteten und zum Beispiel als Nonnen oder Priester in Residential Schools Sprache und Kultur verboten oder andere Verbrechen begingen, für die sie bis heute nie zur Rechenschaft gezogen worden sind.

HELMHAUS ZUR LÖFFELBURG

«Activos bloqueados»

Von Stephan Wittmer

Im HELMHAUS zur Löffelburg, dem kleinsten Kunsthaus der Schweiz, stellt vom 27. Oktober 2023 bis zum 21. Januar 2024 der Luzerner Fotograf, Kunst- und Kulturschaffende Stephan Wittmer aus.

Eine kleine Bühne aus rohem Verpackungssperrholz bildet die statisch angeordnete Handlungsebene zur Ausstellung «Activos bloqueados» (in etwa: «gestrandetes/blockiertes Gut»). An der hinteren Bühnenwand ist ein Plakatdruck von einem in der Landschaft parkierten Wohnwagen zu sehen. Seltsam verloren liegt die schmale, lang gezogene Behausung hinter einem Stacheldraht zwischen blühenden Sonnenblumen am Ende einer Schotterstrasse.

Im Vordergrund blicken wir in die dunkle Öffnung eines spanisch anmutenden Konquistadorenhelms, der von einer zerdrückten Red-Bull-Aluminiumdose gestützt wird.

Stephan Wittmer fragt in dieser fragil angeordneten Szenerie von gestrandetem Kulturgut nach dem (verlorenen?) Potenzial wertschätzender Begegnungen und Lebensweisen. Gelingt es dem Menschen, die Szenerie in seiner Wahrnehmung und in einer realen, engagierten Haltung und Handlung in Bewegung zu bringen und das kulturelle Erbe mit all den vielfältig gesammelten Erfahrungen, Praktiken und Lebensformen für die Zukunft zu sichern?

INNENRAUM

NIENETWIL – Museum und Forschungsstätte für visionäre Vergangenheit

Das Kunst-, Kultur- und Wissenschaftsprojekt Nienetwil widmet sich der Frage, wie wir alle in Zukunft leben wollen und können, und beantwortet diese mit der Utopie Nienetwil.

Zu dieser Utopie gehört, dass die Menschen in einer Nienetwiler Gesellschaft gleichberechtigt sind, dass es keine Hierarchien gibt, dass Dinge nicht bestimmt, sondern verhandelt werden. Dass Menschen nicht in Fesseln von Zwängen und Vorstellungen gelegt werden, sondern dass man sie von Kindesbeinen an befähigt, selbstbestimmt und frei zu leben. Die Utopie ist eine Gesellschaft, in der die Menschen in sogenannten Sammlungen selbstreguliert zusammenleben: Menschen und Nichtmenschen, die durch gemeinsame Ziele und Interaktionen miteinander verbunden sind.

Um diese Utopie konkret im Heute und im Morgen zu verorten, wurde zunächst ein neues Gestern erdacht: Von archäologischen Fundstücken, philosophischen und soziologischen Thesen zur Nienetwiler Gesellschaft über eine eigene Sprache mit Schrift, Zahlen und einem Zählsystem, ja von einem ganzen Volk bis zu Biografien von Personen (darunter eine von mehreren Hundert Seiten Umfang) wurde alles erfunden, um diese Gesellschaft wahr werden zu lassen. So wahr jedenfalls wie die Geschichte der Menschheit, die wir als «wahr» kennen, die genauso designt und erfunden ist und die immer wieder angepasst wurde und wird. Wilhelm Tell zum Beispiel ist heute so real wie John F. Kennedy – den einen hat es nie gegeben, den anderen hat es nie so gegeben, wie er in der Erinnerung der Menschen tradiert wird.

Da nun also unsere Utopie in der Vergangenheit ist, ist sie es auch in der Gegenwart und Zukunft. So einfach kann das sein! Und das ist die Kraft der visionären Vergangenheit!

Nienetwil ist ein Projekt, das von Simon Meyer erdacht und zusammen mit dem Soziologen und Philosophen David Krieger weiterentwickelt wurde. Es steht heute als freies Projekt allen offen, die sich damit beschäftigen oder darin spielen wollen. David Krieger und Simon Meyer sind zudem die Herausgeber der «CRN – Cahiers de recherches de Nienetwil», von denen bisher vier Ausgaben erschienen sind.

«CHAMBRE BLANCHE»

Der gerade mal 20 m² kleine Raum dient Wechsausstellungen.

2022/23 «Der Archäologe, der sich selber erfand»

2023/24 «INNINOO»

«An Exploration of Resilience and Resistance»

Von Kali Spitzer

Die 2014 begonnene Arbeit «An Exploration of Resilience and Resistance» von Kali Spitzer ist eine Dokumentation über ihre BI-PoC-Community (Black, Indigenous & People of Colour), insbesondere queerer Menschen.

Die Bilder der Serie entstanden mit einer 8×10 Inch Grossformat-Kamera mit dem Nassplatten-Kollodium-Verfahren auf Metall, also der sogenannten Ferrotypie- oder Tintype-Fotografie. Spitzer wählte diese Technik bewusst und spielt damit auf die Fotografien der europäischen bzw. euroamerikanisch/kanadischen Fotografen und Ethnografen an, die ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die vermeintlich letzten Überreste einer aussterbenden Kultur fotografisch dokumentieren wollten. Die dabei entstandenen Bilder waren fast ausnahmslos gestellt, prägten durch ihre weltweite Verbreitung das Bild indigener Menschen bis zum heutigen Tag und zeigen eben nicht die Sicht von Indigenen, sondern jene von europäischen Menschen, die «Indianer» als «edle Wilde» ansahen.

Spitzer will daher die Sicht auf indigene Körper mit demselben Verfahren, aber nicht durch die koloniale Linse zeigen, ohne die Stereotypisierung und auf eine neue Art.

Die extreme Vorsicht und das Einfühlungsvermögen, das Kali Spitzer im Umgang mit den Porträtierten walten lässt, rührt, wie es die Künstlerin und Aktivistin Ginger Dunnill schrieb, vom Bewusstsein der Verletzlichkeit: *«Diese Verletzlichkeit kann durch das Trauma des Missbrauchs oder der fortgesetzten Versuche der Auslöschung der Dargestellten gekennzeichnet sein sowie der systematischen Unsichtbarmachung ihrer Existenz. Oder sie rührt vom tiefen Misstrauen gegenüber der Kamera her, die für viele Indigene direkt mit dem Kolonialismus in Verbindung gebracht wird. Die vulgäre Neugier der Kolonialisten hat Bilder erzeugt, die im Lauf der Geschichte ganze Gemeinschaften durch die giftige Praxis des Siedlerkolonialismus exotisiert und zerstört haben.»*

Kali Spitzers Fotografien demontieren also nicht «nur» die Stereotype, sondern sind eine Form des Erhalts von Kultur und gleichzeitig eine Form des Aktivismus, der für Menschenrechte steht: für das Recht eines jeden Menschen, seine Kultur frei leben zu können (und nicht nur zu dürfen!), und für die Rechte der BIPOC- und LGBTQ+ Community, in der Kali Spitzer zu Hause ist.

Porträtierte Personen



Holland Andrews (*1988) ist eine Heilerin, Sängerin und Klangkünstlerin. Sie stammt aus den traditionellen Territorien der Stoney Nakoda, Blackfoot und Tsuu T'ina und lebt heute in Brooklyn. Bekannt wurde sie insbesondere durch ihre langen improvisierten Live-Konzerte im Genre der Avant-Garde/ Experimentalmusik, in denen sie Stimme und Klarinette verbindet und mittels Loop-Technik vielschichtige meditative bzw. ekstatische Klangwelten erzeugt. Sie schreibt unter anderem auch Film-, Tanz- und Theatermusik.



Cora-Allan Lafaike Twiss (nee Wickliffe) und ihr Sohn Chaske-Waste Kaitiaki Twiss

Cora-Allan Wickliffe (*1986) ist eine multidisziplinäre Künstlerin mit Māori- und Niue-Wurzeln. Sie stammt ursprünglich aus Waitakere City (Neuseeland). Nebst ihrer künstlerischen Tätigkeit arbeitet sie auch als Kuratorin, Pädagogin und Fotografin. In den letzten Jahren konzentrierte sie sich auf die Wiederbelebung der Kunstform Hiapo – traditionelle Bilder der Māori, die aus Papiermaulbeerbaum-Rinde gefertigt werden. Ihre Werke werden in ganz Aotearoa (Māori für Neuseeland) und international ausgestellt, darunter in Australien, Niue, England und Kanada.



Val Napoleon (*1956) ist Professorin für Rechtswissenschaften an der University of Victoria (UVic), Kanada, und hat den Lehrstuhl «Law Foundation – Indigenous Justice and Governance» inne. Sie stammt aus der Saulneau First Nation und ist Mitglied des Gitanyow (Gitksan) House of Luuxhon, Ganada (Frog) Clan. Vor ihrer Tätigkeit an der UVic arbeitete sie über 25 Jahre lang als Gemeindeaktivistin und Beraterin und spezialisierte sich auf Gesundheits-, Bildungs- und Rechtsfragen. Ihre Forschung konzentriert sich auf indigene Rechtstraditionen

und Theorie, indigenen Feminismus, Selbstbestimmung und Regierungsführung. Sie war Mitbegründerin der gemeinsamen Studiengänge der UVic für kanadisches allgemeines Recht und indigenes Recht – dem weltweit ersten Studium der Indigenen Rechtswissenschaften.

«Mitákuye Oyás'in»

Von Stephan Wittmer

Die Installation zeigt einen Stuhl, über den ein T-Shirt mit dem Kopf von «Chief Gall» drapiert ist. Es ist ein Brauch der Lakota, eine Decke oder ein Foto eines verstorbenen Menschen über einen Stuhl zu legen, um der Person damit Respekt zu bezeugen und sie in Erinnerung zu halten. Stephan Wittmers Installation reflektiert die Weltanschauung der Verbundenheit mit allem, wie sie in dem Lakota-Begriff «Mitákuye Oyás'in» – «Alle sind miteinander verbunden» – zum Ausdruck kommt. Er spiegelt ihre Weltanschauung wider, mit allem, was sie umgibt, verbunden zu sein. Dieses Konzept und diese Denkweise äussert sich in vielen Gebeten und Zeremonien der Yankton Sioux sowie anderer Lakota-Gemeinschaften.

Stephan Wittmer nimmt dieses Thema auf und setzt es im Bereich der Kunstgeschichte in den Kontext von Joseph Kosuths «One and Three Chairs»* und erweitert diese damit quasi um eine spirituelle Dimension.

** Joseph Kosuth erschuf 1965 mit der Arbeit «One and Three Chairs» ein Hauptwerk der Konzeptkunst, das auch als der Startpunkt dieser Kunstrichtung gilt. Das Werk besteht aus einem Stuhl, einer Fotografie dieses Stuhls und einem Lexikoneintrag mit einer Definition des Wortes «Stuhl». Nach Platons Gedanken zur Idee eines Gegenstandes hinterfragt Joseph Kosuth dessen verschiedenen Erscheinungsformen – der reale, wirkliche Stuhl in der Mitte, eine fotografische Reproduktion desselben Stuhls (links) und ein Eintrag über einen Stuhl in einem Wörterbuch (rechts). «One and Three Chairs» soll den Betrachter und die Betrachterin dazu auffordern, über das Verhältnis von Bild und Wort in logischen und semiotischen Begriffen nachzudenken.*

«Mirror, mirror on the Wall»

Von Simon Meyer

Im Märchen Schneewittchen wird der Spiegel gefragt: «Mirror, mirror on the wall, who is the fairest of them all?» (Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste [engl. auch «Fairste»] – im ganzen Land?). Angesichts der Fotografien von Kali Spitzer möchte Simon Meyer keinen Kommentar abgeben und nicht intervenieren, sondern lediglich das Angebot machen, in den Spiegel zu sehen und sich selbst zu reflektieren: Welche Klischees habe ich selbst? In welche Klischees werde ich von anderen eingeordnet? – Die Installation fordert Empathie für das Gegenüber und darüber hinaus.

«CHAMBRE BLEUE»

Die von der Stansstader Künstlerin Elionora Amstutz zusammen mit Simon Meyer konzipierte und gestaltete «Chambre bleue» zeigt sich als ein dunkelblauer, lichtloser Raum. Nur schemenhaft sind Dutzende Objekte zu erkennen, die, ebenfalls in Blau gehalten, die Wände bedecken.

Kleine Taschenlampen erlauben den Besuchenden, die einzelnen Objekte selbst zu erkunden. Das schwache Licht gibt jedoch nur den Blick auf wenige Gebilde auf einmal frei. Dies natürlich als Anspielung auf das Unvermögen, alles zu sehen und alle Informationen zu haben. Stets müssen wir aus unserer Erinnerung oder Vorstellung ergänzen und schaffen uns so eine Welt, die es eigentlich gar nicht gibt. Es ist also ein naheliegendes Angebot, das Fehlende einfach mit der Geschichte Nienetwils zu ergänzen.

In verschiedenen Nischen und an Video- und Audiostationen werden die Resultate aus der Erforschung der Nienetwiler Kultur gezeigt. Aus Respekt vor dem in diesem Jahr gezeigten Thema bleiben diese Stationen aber still.

«Thank you for making me a 19.99\$ costume!»

In einer Ecke der «Chambre bleue» ist eine Mädchenfigur mit einem Fasnachts-«Indianer»-Kostüm zu sehen. Das Mädchen trägt ein Schild mit der Aufschrift «Thank you for making me a 19.99\$ costume!». (Danke, dass du mich zu einem 19,99\$ Kostüm gemacht hast!)

Der weiss gestrichene Karton ist den Schmähschildern nachempfunden, welche die SS nach der Reichspogromnacht 1938 abgeführten Juden oder der Ku Klux Klan ermordeten Schwarzen umhängten.

Die Figur spielt auf den Umstand an, dass durch die Aneignung von Kultur, wie etwa Kleidung, Musik, Kunst oder Weltanschauung, diese Kultur entwertet und die Kulturträgerinnen und -träger teilweise oder ganz enteignet werden. Ihnen wird die Kontrolle über ihre Kultur weggenommen und sie verlieren – zum Beispiel bei der Kleidung – die Möglichkeit, selbst zu bestimmen, wie sie als Volk, ethnische Gruppe usw. gesehen werden wollen.

Die Darstellung von Indigenen Nordamerikas in Kostümen folgt stets denselben Stereotypen: die sexy «Squaw» und der mit Tomahawk bewaffnete «Indianer». Die gesamte Vielfalt und Buntheit der unzähligen Nations, Peoples, Tribes und Bands werden verneint und die Menschen auf ein einziges Western-Klischee herunterentwürdigt.

«Love You Some Indians»

2014 verfasste die Diné(Navajo)-Poetin Rowie Shebala einen zornig sarkastischen Spoken-Word-Text mit dem Titel «Love You Some Indians» («Liebe Indianer»), in dem sie die kulturelle Aneignung anprangert. Der Text fasst alles zusammen, was die Ausstellung in der «Chambre bleue» aufzeigen will.

Winnetou – Sitting Bull

Aus den Seiten von Winnetou-Büchern sind zwei Collagen entstanden. Die eine zeigt Winnetou, auf dessen Brust «still here!» («immer noch hier») steht. Die andere zeigt Sitting Bull, auf dessen Brust «me too!» («ich auch») zu lesen ist.

Die Figur des Winnetou weist darauf hin, dass die durch Karl Mays Bücher oder später auch Westernfilme entstandenen Stereotype noch immer weit verbreitet sind. Gleichzeitig ist «I'm still here» ein wichtiger Slogan und Ausruf der Indigenen Amerikas.

Sitting Bull erwidert dies mit «me too!», was sich einerseits auf das «still here!» bezieht und andererseits natürlich auf die #MeToo-Bewegung, deren Slogan längst zur allgemeingültigen Phrase für Opfer aller Art geworden ist.

Über die beiden Collagen werden Fotografien projiziert, auf denen auf der einen Seite Werbefotos für Fasnachtst kostüme sind, auf der anderen Seite Porträts echter indigener Menschen aus den USA und Kanada.

Sie sollen die Diskrepanz zwischen Klischee und Realität aufzeigen. Die darunter hervorscheinenden Wortpaare «still here!» und «me too!» bringen die Projektionen auf eine zusätzliche Ebene.

ÖFFNUNGSZEITEN

Dauer der Ausstellung: 27. Oktober 2023 bis 30. Juni 2024
Öffnungszeiten:

OKTOBER

Freitag, 27. Oktober (Vernissage) 17–20 Uhr

Samstag, 28. Oktober (Münsterer Tagung) 12–13.30 Uhr

Sonntag, 29. Oktober 11–17 Uhr

NOVEMBER

Mittwoch, 1. November (Allerheiligen) 11–17 Uhr

Samstag, 4. November 14–17 Uhr

Sonntag, 5. November Vernissage der Ausstellung im HELMHAUS mit anschließender Führung durch das Museum

Ansonsten alle Samstage 14–17 Uhr

Alle Sonntage 11–17 Uhr

DEZEMBER

Samstag, 2. Dezember 13–16 Uhr

Sonntag, 3. Dezember 11–17 Uhr

2024

Sonntag, 21. Januar 2024 14–16 Uhr

Führung mit anschließender Gesprächsrunde mit Stephan Wittmer und Simon Meyer

Sonntag, 25. Februar 2024 14–16 Uhr

Führung mit anschließender Gesprächsrunde (Info auf Homepage)

Sonntag, 24. März 2024 14–16 Uhr

Führung mit anschließender Gesprächsrunde (Info auf Homepage)

Sonntag, 21. April 2024 14–16 Uhr

Führung mit anschliessender Gesprächsrunde (Info auf Homepage)

Sonntag, 26. Mai 2024 14–16 Uhr

Führung mit anschliessender Gesprächsrunde (Info auf Homepage)

Sonntag, 30. Juni 2024 14–16 Uhr

Finissage

Es können jederzeit auch Führungen gebucht werden. Die Räume sind relativ klein. Aus diesem Grund empfehlen wir, Gruppen über 10 Personen aufzuteilen.

Die Ausstellung im Haus zum Dolder dauert bis zum 3. Dezember 2023. Danach können wir nur Führungen im Museum NIENETWIL anbieten.

Führungen kosten pauschal CHF 120 pro Gruppe bis 10 Personen.

**NIENETWIL – Museum und Forschungsstätte
für visionäre Vergangenheit**

Löffelburg
Ryn 24
6215 Beromünster
www.nienetwil.ch
www.wiki.nienetwil.ch

Kontakt
Simon Meyer
kontakt@nienetwil.ch
079 762 43 53

ALLE INFORMATIONEN UNTER: WWW.NIENETWIL.CH